

**ABSENZ
VON MENSCH**

*ENTFREMDUNG
DER ARCHITEKTUR*

ŠEJLA ĐAPO

Absenz von Mensch -
Entfremdung der Architektur

Šejla Đapo
Juni, 2020

Universität für
Künstlerische und Industrielle Gestaltung Linz

Schriftlicher Teil der Masterarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Arts (MA)

Betreut von Univ. Prof. Ton Matton
und DI Waltraud Indrist

Institut
Raum & Design

Studienrichtung
space&designStrategies

Datum der Approbation

30.06.2020

Unterschrift des Betreuers

ABSTRACT

Raum ist ein unvermeidlicher Teil unseres Lebens. Wir begegnen jeden Tag verschiedene Räume, die uns inspirieren und die auf uns wirken. Es sind nicht nur die vier Wände, die als Raum betrachtet sind, sondern alles was uns umgibt. Das, was wir im Raum spüren, ist besonders und für jeden Raum und jeden Moment anders und einzigartig. Meistens ist es uns nicht bewusst, wie Räume auf uns wirken können und wie stark unser Leben damit beeinflusst ist. Verschiedene Farben, Materialien und Gestaltung wirken auf uns und erwecken bestimmte Emotionen. Das alles ist für die Wahrnehmung des Raumes verantwortlich.

Jedoch ist der Raum ohne uns, als diejenigen, die den Raum benutzen, nichts. Ohne uns hat er keine Bedeutung. Ohne uns bedeutet er nichts. Wir erleben und aktivieren Architektur. Das machen wir, indem wir im Raum präsent sind – durch das Benutzen. Das Benutzen verbindet uns und den Raum und gibt dem Raum eine neue Realität – ein performativer Akt entsteht. Ein performativer Akt kommt zustande, wenn zwei "Medien" (hier: das Benutzen, ausgeführt vom menschlichen Körper (Medium 1), sowie der Raum (Medium 2)) zusammen wirken und in Folge eine neue Realität, neue Bedeutung schaffen. Wir spüren den Raum mit unserem Körper und mit unserer Präsenz. Wir schaffen neue Realitäten dabei.

Da ich lange als Fotografin gearbeitet habe, fand ich die Verbindung zwischen Performativität und Fotografie sehr spannend. Genau darauf habe ich in meiner künstlerischen Arbeit den Fokus gerichtet. Aufgrund der COVID19-Krise im Frühjahr 2020 war es notwendig, meine künstlerische Arbeit zu transformieren. Darum wurde das Medium Fotografie zentraler Bestandteil, um den gebauten Raum meiner künstlerischen Arbeit zu kommunizieren.

Nach Abschluss meines Architekturstudiums habe ich mich entschieden, in einer mehr künstlerischen Richtung weiter zu machen. Das erste, was ich bemerkt habe, ist dass man hier keine Grenzen hat. Jede Arbeit kann in jedem Medium realisiert werden. Im Gegenteil zu Architektur, die viele Richtlinien hat und wo man sehr viel aufpassen muss, habe ich in diesem Studiengang gelernt, Arbeiten zu machen, so wie ich sie fühle, ohne Regeln und ohne Grenzen.

Das wollte ich unbedingt auch bei meiner Masterarbeit behalten. Dabei hat mir mein Betreuer Prof. Ton Matton sehr geholfen. Durch seine Ratschläge hat er mir gezeigt, dass ich außerhalb meiner Komfortzone denken kann, ohne meine Denkweise komplett zu verändern. Dabei möchte ich mich beim Prof. Matton sehr bedanken. Neben Prof. Matton, möchte ich mich bei meiner zweiten Betreuerin, DI Waltraud Indrist, auch herzlich bedanken. Sie hat mir sehr viel geholfen, und mich immer wieder ermutigt, auf Deutsch, also meiner Zweitsprache, zu schreiben. Eure Unterstützung bedeutet mir viel! Ebenso wichtig für mich war auch meine Familie, die mich immer geduldig unterstützte, und zwar besonders mein Bruder Aldin. Ich habe auch die beste Lektorin der Welt gehabt. Meine Studienkollegen, Freunde und mein Partner haben mir sehr viel geholfen, und verdienen deshalb auch meinen Dank.

Diese Masterarbeit entstand aus meiner Überzeugung, dass Kunst und Architektur zusammen gehören und das wir – Menschen, der wichtigste Teil des Zusammenspiels sind.

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	15
Theoretischer Rahmen	16
Performativität	17
Was verbindet Performativität und Raum?	18
Objekte im Raum	20
Leibliche Kommunikation	21
Die Verantwortung des Einrichtens	22
Standardisierung	22
Farben	23
Form und Materialität	24
Atmosphäre	24
Licht	26
Performativität und Fotografie	28
Künstlerischer Rahmen	30
CV / Portfolio	34
Bibliographie	38
 Ergänzung zum Buch Kapitel: Künstlerische Arbeit	

Abbildungsverzeichnis

Bild 1	<i>Das Gehen</i> - Šejla Đapo
Bild 2	<i>Beziehung zwischen Mensch und Gebäude</i> - Šejla Đapo
Bild 3	<i>Wir sehen mit Licht</i> - Šejla Đapo
Bild 4	<i>"Between You and I"</i> - Anthony McCall; http://www.artnet.de/k%c3%bcnstler/anthony-mccall/between-you-and-i-a-VUamVpqC5CZEWGh21umboQ2
Bild 5	Massimo Umberti; https://www.laboiteverte.fr/massimo-uberti/?utm_source=La+boite+verte+-+Semaine&utm_campaign=b800af2b1f-RSS_EMAIL_CAMPAIGN&utm_medium=email&utm_term=0_2d-930b0c13-b800af2b1f-86664225
Bild 6	Massimo Umberti; https://www.artsy.net/artwork/massimo-uberti-untitled

Abbildungsverzeichnis Portfolio

Bild 1	Wedding Photography 2016
Bilder 2, 3, 4, 5	Meine Linzer Zeichnungen (Fassaden - Freihandzeichnungen) und die Linzer Karte (8m2 - digital gezeichnet) waren Teil der Ausstellung „Self Alltag of the Spectacle“ 2018
Bilder 6, 7	Dieser Projektentwurf ist Teil des Faches Architektorentwurf III/3 Kindermuseum (Bachelor)

Architektur bedeutet für jeden etwas anderes. Für Architekten sind es wahrscheinlich Zeichnen, Entwerfen, Baustelle oder Handwerker, und für manche sind es nur Räume, in welchen sie den Alltag verbringen. Wir wohnen, leben und arbeiten meistens in verschiedenen Räumlichkeiten, an verschiedenen Orten. Normalerweise gestalten wir den Wohnraum selber – für uns selbst, und genießen dann das, was wir selbst eingerichtet haben. Manchmal kann es sein, dass jemand anderes das für uns tut – Architekten/Innenarchitekten. Manchmal ist es gar nicht eingerichtet. Der Arbeitsraum, andererseits, hat als primäre Funktion das Wohlfühlen beim Arbeiten. Es kann auch passieren, dass diese Räume gar nicht der Funktion entsprechen. Das hängt von uns ab, von unseren Einstellungen und Präferenzen. Architektur wird durch die körperliche Organisation nachempfunden.¹

Emotionen sind Reaktionen auf bestimmte Ereignisse, Situationen oder auf das, was unsere Sinne empfangen haben. Die Emotionen können z.B. mit Menschen, Orten und Gebäuden verbunden sein. Was mich interessiert, sind die Emotionen, die durch die Architektur geweckt werden – durch die Umgebung, unser Zuhause, unser Arbeitsumfeld, unser Lieblingscafé. Emotionen können auch durch Menschen erweckt sein. Man besucht sehr oft einen Ort mit einer bestimmten Person – wenn die Person, die man getroffen hat, nett und lustig gewesen ist, würde der Ort dann an diesen Moment erinnern und man würde anfangen, den Ort zu mögen. Das gleiche gilt, wenn man einen Ort nicht mag. Aber was, wenn das Design gut oder schlecht ist?

Für einige spielt das Design eine sehr wichtige Rolle. Manchen gefällt es, dass die Wände in der Farbe Rot gestrichen sind, oder dass Holztische verwendet wurden... und das fasziniert mich. Materialien, Farben, Platzierung von Dingen – all dies hat einen großen Einfluss darauf, wie wir einen Raum wahrnehmen. „Raum wirderspürt.“² Mit dem Begriff „Raum“, meine ich gleichzeitig Außenraum und Innenraum – alles wo wir gehen können. Damit man einen Raum erleben kann, muss man mit dem Raum „kommunizieren“. Und das wird durch das Gehen erwirkt – man muss im Raum präsent sein; ihn beobachten, fühlen und versuchen ihn zu verstehen. Der Raum wird durch den Menschen lebendig.

¹ Vgl. Peter Zumthor, Daniel Libeskind, Lars Spuybroek und die historische Architekturspsychologie, *Emotionen am Werk* 2012, S.126

² Zumthor, Libeskind, Spuybroek, S.126

1 PERFORMATIVITÄT

John L. Austin untersuchte in seiner posthum veröffentlichten Vorlesungsreihe *How to Do Things with Words* das Phänomen von performativen Äußerungen in Form von Sprechakten. Wenn ich über Performativität nachdenke, fällt mir gleich die Performance auf (to perform – etwas aufführen). Die Performance eines Künstlers kann aus verschiedenen Medien bestehen, und der Künstler vollzieht bestimmte Handlung(en). Um Performativität zu erreichen, muss man mindestens zwei Medien haben, und man muss versuchen, dasselbe mit diesen zwei Medien zu sagen.³ Ein Sprechakt ist eine Möglichkeit einer performativen Äußerung. Die Sprache – das Sprechen – und die Handlung werden zu einem Sprechakt. Eines von den zwei Medien ist die Sprache, und darauf hat sich J.L. Austin fokussiert. Er hat untersucht, ob man das, was man sagt, auch vollziehen muss, und es nicht lediglich bezeichnet. Die Handlung folgt dem Satz, und das heißt, dass sich die Realität verändert. Die Realität hängt von dem Akt ab. Den Satz äußern, heißt – es tun.⁴ Seiner Meinung nach, ist eine performative Äußerung gelungen, wenn eine authentischer Wille dahinter steht. Dabei hat er die Äußerungen in drei Kategorien verteilt:

- Lokution - saying something in full normal sentence / nur eine Feststellung;

„Schieß sie nieder“

- Illokution - doing something in saying something / eine Handlung mit der z.B. eine Drohung oder ein Befehl ausgeführt wird;

„Er hat mich gedrängt, sie zu erschießen.“

- Perlokution – doing something by saying something / etwas wird verändert; da waren der Wille und die Absicht da;

„Er hat mich überredet, sie zu erschießen.“⁵

³ Vgl. Waltraud Indrist, Seminar *Gesellschaftstheorien in Kunst- & Raum-Diskursen*; Kunsuniversität Linz, 2018

⁴ Vgl. John L. Austin, *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words)*, deutsche Bearbeitung von Eike von Savigny, Reclam, Stuttgart, 2002, S. 27

⁵ Vgl. Austin 2002, S. 117

Rituale, wie z.B. Hochzeit oder Taufe, sind Beispiele für Performativität. Das sind Rituale, die wir häufig miterleben, sehen, und an denen wir manchmal auch teilnehmen. Diese Rituale wiederholen sich, und dadurch sind sie uns bekannt. Durch die Wiederholung, wissen wir genau, was passieren wird, und wie das Ritual aussieht, dennoch ist es jedes Mal anders. „Performative determines the mode of practice: it refers to the how of its enactment, production or performance. Locutionary and perlocutionary therefore reflect the divergent formats of the performative.“⁶

WAS VERBINDET PERFORMATIVITÄT UND RAUM?

Ein Ort allein mit nur Bäumen, Farben, etc. hat noch keine Bedeutung. Der Platz (Raum) muss benutzt werden, damit er volle Bedeutung bekommen kann. Er muss Schauspieler und Zuschauer haben, um eine Bedeutung zu erhalten. Allein hat er keine Wirkung, denn Wirkung wird eben erst von den Benutzer selbst produziert. Wenn ein Raum leer ist, hat er keine Bedeutung. Wenn man ein Objekt hineinlegt, dann bekommt der Raum eine Bedeutung, und wenn man das Objekt benutzt, produziert man die Richtung, was für eine Bedeutung es haben kann. Man bringt einen Stuhl hinein, und der Raum wird als eine Sitzecke betrachtet. Aber eine vollständige Bedeutung bekommt er, wenn man ihn benutzt. Also, ich komme rein, gehe zum Stuhl, und setze mich hin. Ich bin im Raum und ich fühle ihn nicht nur mit den Augen sondern auch mit allen anderen Sinnen, die ich besitze. Raum entsteht durch das Sein und Handeln derer, die ihn benutzen.

Dafür ist das Benutzen (die Handlung) durch den Raum wichtig, weil man verschiedene Perspektiven und neue performative Wirkungen am eigenen Körper erlebt. Die Frage nach dem Potential des Raumes wird aufgeworfen und kann auf diese Weise reflektiert werden. Wenn wir über performativen Urbanismus sprechen, handelt es sich nicht nur um visuelle Eigenschaften. Es geht weit tiefer – Situationen, Prozesse und Handlungen sind sehr wichtig, wenn man einen Raum verstehen will. Im Sinne der Performativität, können wir den Raum als eine Bühne betrachten, und uns als Schauspieler. Jede Aufführung ist anders und einzigartig, und kann sich, laut Michel de Certeau, nicht nur mit einem Ort verbinden lassen, weil wir selbst den Raum schaffen.⁷ Mit unserem Handeln, wie z.B. dem Gehen – den Schritten, schaffen wir einen neuen

⁶ Wolfrum, Dieter Mersch, *The „Power“ of the Performative*, 2014, S. 39

⁷ Vgl. Sophie Wolfrum, *Performative Urbanism - Performative Urbanism Generating and Designing Urban Space* 2014, S. 11

Raum, der einzigartig wird, nur durch uns. Der Raum wird durch das Zusammenspiel von Menschen und der Benutzung von Objekten im Alltag erzeugt.

In diesem Zusammenspiel gibt es keine Pause – wir sind immer aktive Akteure. Darum ist der Raum nie stabil, wie Sophie Wolfrum schreibt: „Performative, on the other hand, refers to a situation in which a new reality is created.“⁸ Wir können nicht nur Beobachter sein – unser Körper ist automatisch ein Teil des Raumes, den wir gleichzeitig erleben und bilden. Der Raum kann nicht nur mit dem Körper erlebt werden (Leibliche Kommunikation), sondern auch mit allen anderen Sinnen. Jedoch erlebt man ihn in besonders intensiver Weise durch das Gehen.

Raum hat eine performative Eigenschaft, mit Akteuren und Objekten, die zusammen in dem Raum handeln. Jedes Handeln bringt neue „Realität“ und ist einzigartig. Das zeigt, dass der Raum umformt wird – er durch Akteure, und Akteure durch den Raum.⁹ Ein leerer Raum wird anders, als ein eingerichteter Raum, benutzt. Das Einrichten, bzw. die Objekte, bringen zur Intensivierung der Performativität des Raumes.



Bild 1 - Das Gehen

⁸ Wolfrum 2014, S.13

⁹ Vgl. Wolfrum, Erika Fischer – Lichte, *Performativity and Space* 2014, S.38

2 OBJEKTE IM RAUM

Es gibt keinen Raum des Wohnens ohne Dinge, die ihm eine Funktion geben können. Das bedeutet, dass Raum, Objekt und wir wichtig für die Wahrnehmung sind. „Präsenz beschreibt einen Zustand des Objekts, der ebenso wie die Atmosphäre als Wahrnehmungskonstruktion durch den Beschauer zu beschreiben ist.“¹⁰ Meistens haben Räume bestimmte Funktionen, die durch Objekte gezeigt werden. Also, wenn wir den Raum betreten, zeigen uns die Objekte, wie wir ihn nutzen können. Und wie Zumthor das beschrieben hat, ist die Frage in dieser Situation nicht *WAS* das Ding ist, sondern *WIE* das Ding ist. Das Objekt ist nicht nur wegen der Funktion, die es hat, besonders, sondern auch wie es unser Wahrnehmen beeinflusst. Das Objekt kann den Raum betonen und färben, und was dabei wichtig ist, ist wie die Präsenz des Objektes wirkt.¹¹ Die Funktion des Raumes entspricht meistens der Funktion des Objektes. Allerdings heißt es nicht, dass er so benutzt sein muss. In der Wahrnehmung wird das Objekt nicht als bedeutungslos wahrgenommen, sondern als *Etwas*. Die Bedeutung wird in unserer Wahrnehmung erzeugt und ist deswegen ein emergenter Prozess.¹² Die Wahrnehmung geht über die Sinne, bringt neue Bedeutungen und ist für jeden von uns anders.

In dem Text *Performativity and Space* beschreibt Erika Fischer – Lichte den Bahnhof, als einen Raum der spezifischen Gründen dient, und die Künstlergruppe LIGNA mit ihrer Performance *Radio Ballet*¹³ Der Bahnhof hat mehrere Funktionen, wie z.B. Züge zu empfangen, Fahrkarten zu verkaufen, Kunden Informationen bereitzustellen, Lebensmittel zu verkaufen und verschiedene Dinge, die für jemanden, der reist oder dort auf jemanden wartet, nützlich sein können. Die Gruppe LIGNA hat mir der Performance gezeigt, dass man an einem Ort, dessen Funktion mit Objekten bestimmt ist, auch andere Handlungen durchführen kann. In der Performance hatten die Teilnehmer Radioempfangsgeräte, mit den sie verschiedene Befehle ausführen mussten. Das enthielt ungewöhnliche Bewegungen, die nicht für einen Bahnhof charakteristisch sind. Die Teilnehmer, bzw. Schauspieler, haben den Ort verändert – der Bahnhof war jetzt eine Performance-Bühne. Das ist ein Beweis, dass die Funktion/Bedeutung eines Raumes, die durch Objekte erzeugt wird, durch Menschen und ihr Handeln sehr leicht verändert werden kann. Es wurde im

10 Zumthor, Libeskind, Spuybroek 2012, S.126

11 Vgl. Zumthor, Libeskind, Spuybroek 2012, S.123

12 Vgl. Erika Fischer – Lichte, *Performativität – Eine Einführung* 2012, S. 66

13 Vgl. Wolfrum 2014, S.32

Sinne der Sprechakttheorie eine neue Realität durch die Künstlergruppe produziert.

LEIBLICHE KOMMUNIKATION

Der menschliche Körper ist einzigartig, kann mit keinem Material verglichen werden. Bis heute haben Wissenschaftler kein Material erschaffen, das z.B. die Haut ganz darstellen kann. Es kann realistisch aussehen, aber die Konsistenz ist immer anders, als die Konsistenz der menschlichen Haut. Unser Körper ändert sich – transformiert sich – durch Zeit; hilft uns, Dinge zu manipulieren, zu benutzen und zu verändern.¹⁴ Durch die Transformierung des Körpers, transformiert sich auch die Performativität des Raumes. Man spürt den Raum mit dem ganzen Körper/Leib, mit allen Sinnen, die der Körper enthält.

Menschen haben von Anfang an „Schutzräume“ gebaut, gebaut, um sich vor Einflüssen zu schützen. Früher war es eine Art Schutz vor Tierangriffen und Wetter. Durch die Geschichte hat sich die leibliche Kommunikation schon von den ersten Hütten, bis zu heutigen Häusern, entwickelt.¹⁵ Wie sich das Wohnen durch die Zeit entwickelt hat, zeigt, dass es keine Technik ist, die man niemals final verbessern oder zur Vollendung bringen kann. Es dient, um zu leben, und ist ein Bedürfnis nach Gestaltung eines Ortes, in welchem man wohnen kann. Neben der Funktion, die man dem Raum mit z.B. Möbeln gibt, umfasst das Einrichten auch das Gefühl, das dann damit produziert wird. Obwohl man Sachen braucht, damit ein Raum eine Bedeutung bekommt, hat der Raum ohne uns keine Bedeutung. Die Sachen im Raum können zeigen, wofür er benutzt werden kann, das heißt aber nicht, dass es so sein muss. Sobald man sich dem Objekt annähert, fängt man gleich an, zu fühlen – also eine gewisse Erwartung auf das Objekt zu projizieren. Wir werden vom Objekt betroffen und spüren weit und eng, wie es für uns möglich ist.¹⁶ Da liegt die Freiheit für das Wahrnehmen und persönliches und subjektives Erlebnis des Raumes. Architektur ist „Gestaltung und Schaffung von Räumen, die nicht nur sichtbar und begehbar, sondern auch dem Leib spürbar sind.“¹⁷

14 Vgl. Fischer – Lichte 2012, S. 60

15 Vgl. Jürgen Hasse, *Was Räume mit uns machen – und wir mit ihnen* 2014, S.49

16 Vgl. Hasse 2014, S. 31

17 Hasse 2014, S.49

3 DIE VERANTWORTUNG DES EINRICHTENS

Das leibliche Empfinden ist subjektiv, und da entsteht das Hässliche und das Schöne. Die Gefühle, die man durch das Ästhetische empfindet, produziert Zu- oder Abneigung zum Objekt. Es gibt keine Situation, in der man sich nicht räumlich erlebt. Maßstab, Abstand und Textur sind Elemente der Wahrnehmung. Mit verschiedenen Studien, hat man bewiesen, dass auch verschiedene Farben, Materialien usw., verschieden wirken. Wir versuchen, immer alles „schön“ für uns zu machen.

Manche Gebäude haben, was für viele Schön ist, nichts zu tun, wie z.B. Gefängnisse. Sie wurden lange Zeit mit der Absicht gebaut, um abstoßend zu wirken. Beim Bauen der ersten Hütten überhaupt war die Ästhetik an letzter Stelle, was eine Hütte, bzw. Schutzraum haben muss. Frederick Luis Aldama hat in dem Buch *Aesthetics of Discomfort: Conversations on Disquieting Art*, diese Räume als "beunruhigend" beschrieben.¹⁸ In diesen Räumen gehören Form und Funktion nicht zusammen. Dabei entsteht Unbequemlichkeit.

STANDARDISIERUNG

Damit das Bauen leichter und effizienter gemacht wird, haben viele Architekten schon in der klassischen Moderne begonnen, „Standardmaße“ zu entwerfen. Die Idee war, alle Objekte des Bauens – insbesondere Möblierung – an einem einheitlichen Grundmaß auszurichten. Dieses Grundmaß sollte der Mehrheit der Menschen entsprechen und überall Anwendung finden, z.B. die Bauentwurfslehre (1943) von Ernst Neufert. Mittlerweile liegt die 42. Auflage vor und sie ist unter den Architekten und Studierenden ein beliebtes Hilfsmittel für die Planung. So bedeutend die Standardisierung auch ist, so sehr bringt sie auch Probleme mit sich. Wir begegnen täglich Designs, die nicht funktionieren, weil wir – unsere Körper – nicht dem Standardmaß entsprechen.

Ein gutes Beispiel wie die Standardisierung dem Menschen schaden kann, ist die Einrichtung der Küche. Es kann öfters passieren, dass die Maße nicht den Menschen entsprechen, die da wohnen. Wie kann man das bemerken? Die Arbeit in der Küche sollte angenehm sein, und genießbar. Man kommt nach einem langen Tag nach Hause, und man

¹⁸ Vgl. Frederick Luis Aldama und Herbert Lindenberger, *Aesthetics of Discomfort: Conversations on Disquieting Art* 2016, S. 61

möchte kochen. Wenn man nach einiger Zeit Schmerzen im Rücken oder in den Beinen spürt, ist es höchstwahrscheinlich, dass etwas mit dem Design der Küche nicht in Ordnung ist. Die drei Kernteile sind vielleicht zu weit auseinander entfernt oder die Arbeitsplatte ist zu niedrig.

Das sind nur manche Fehler, die man in der Entwurfsphase machen kann. Dafür gibt es spezifische Fächer im Architekturstudium, die sich mit dem Kennenlernen mit Bauherren beschäftigt. Das heißt, bevor man mit dem Entwurf anfängt, muss man zuerst den Besitzer des Raumes kennenlernen. Man sollte über den Alltag fragen, was seine täglichen Rituale sind und WIE die Räume meistens benutzt werden. Darum ist es wichtig, dass der Raum an diejenigen angepasst ist, die ihn benutzen werden.

FARBEN

Die Bedeutung bringt zur Wahrnehmung. „Leibliche Kommunikation ist die grundsätzlich maßgebliche Wahrnehmungsweise in der Bewegung.“¹⁹ Im letzten Beispiel war es das Kochen. Das kann aber auch akustisch, taktil oder visuell sein. Meistens ist das Visuelle, das uns mit dem Raum verbindet. Viele Forschungen haben mit Farben experimentiert – wie Rot, Grün, und alle anderen Farben, auf den Menschen wirken. Warme Farbtöne und hohe Intensitäten sollen visuell aktiv und anregend sein, während kühle Farbtöne und niedrige Intensitäten gedämpfter und entspannender wirken.

Zum Beispiel, **Rot** sollte man gar nicht im Schlafzimmer benutzen, weil Rot Aufregung, Leidenschaft, oder sogar Wut erwecken kann, und kann daher zur Schwierigkeiten beim Einschlafen führen. Im Gegensatz zu Rot, das physisch wirkt, wirkt **Blau** auf uns psychisch. Es beruhigt und man kann sich in einer blauen Umgebung besser konzentrieren. Hellere und dunklere Werte der Farben können auch gut das Verhältnis zwischen Objekten zeigen. Normalerweise sind auch größere Flächen, wie z.B. der Boden, die Decke oder der Teppich in helleren Farben gemacht. Möbel oder Dekorationen, die wir akzentuieren möchten, sind meistens in dunkleren und stärkeren Werten gefärbt. Wenn man in kleineren Räumen große Oberflächen mit dunkleren Farben färbt, kann man Abstand für die subjektive Wahrnehmung „verringern“ – wir sehen es nur so, ist aber in Wahrheit anders.

¹⁹ Hasse 2014, S.32

FORM UND MATERIALITÄT

Form ist die Struktur von Etwas. Die Basis ist der Punkt. Wenn er sich bewegt und Spuren hinterlässt²⁰, entstehen Dimensionen. Punkt, Linie, Ebene und Volumen – dies sind die Hauptelemente der Form.²¹ Alle sichtbaren Formen sind in Wirklichkeit dreidimensional. Das Dreieck wirkt Stabil, da es sich nicht biegen kann und ist sehr viel in den strukturellen Systemen verwendet. Das Quadrat z.B. repräsentiert das Reine und das Rationale.²² Und auch wie das Dreieck, wirkt das Quadrat stabil und ruhig. Der Spitzbogen, den man in der gotischen Architektur finden kann, strebt in die Höhe, wirkt fragil und leicht, im Gegensatz zu dem Korbogen, der schwer wirkt. Auch ein rechteckiges Gebäude erzeugt andere Emotionen, als ein rundes.²³

Die Oberfläche von Objekten ist auch wichtig. Das ist die Textur. Die Textur kann man auf zwei Arten erleben: visuell und taktil. Wir können mit den Augen unmittelbar die Textur erkennen, oder mit dem Berühren, die Textur fühlen.²⁴ Wenn wir eine Textur anschauen, können wir, anhand der Erfahrung, intuitiv die Texturen taktil spüren. Glanz und Rauigkeit treffen sehr scharf an, und reflektieren das Licht brillant und erscheinen scharf im Fokus und ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Mattigkeit und Glattheit wirken aber beruhigend und mild.

ATMOSPHERE

Das Erste, was wir beim Betreten eines Raumes fühlen, ist die Atmosphäre. Laut Gernot Böhme ist sie weder subjektiv, noch objektiv – sie ist einmalig und jedes Mal anders, hat keine Verbindung zu Ort, Zeit oder Menschen. Atmosphäre gehört niemandem und bildet keinen „neuen“ Raum.²⁵ Die Proportionen des Gebäudes haben einen Einfluss auf uns, sobald wir uns ihm genähert haben. Wenn der Raum sehr hohe und lange Wände hat, haben wir das Gefühl sehr klein, im Vergleich zum Raum, zu sein. Das Gegenteil ist, wenn der Raum zu klein ist, und auf uns *klaustrophobisch* wirkt. Neben den Proportionen, die wichtig für die Atmosphäre sind, bringen auch Geruch und Töne, bzw. was wir da hören können, zu verschiedenen Erlebnissen. Jeder Raum hat einen spezifi-

schen Geruch, der uns immer wieder auf dieses Erlebnis erinnern wird. Manche Räume können Töne beinhalten, die uns vielleicht stören können. Was als erstes in uns ausgelöst ist, ist die Atmosphäre.

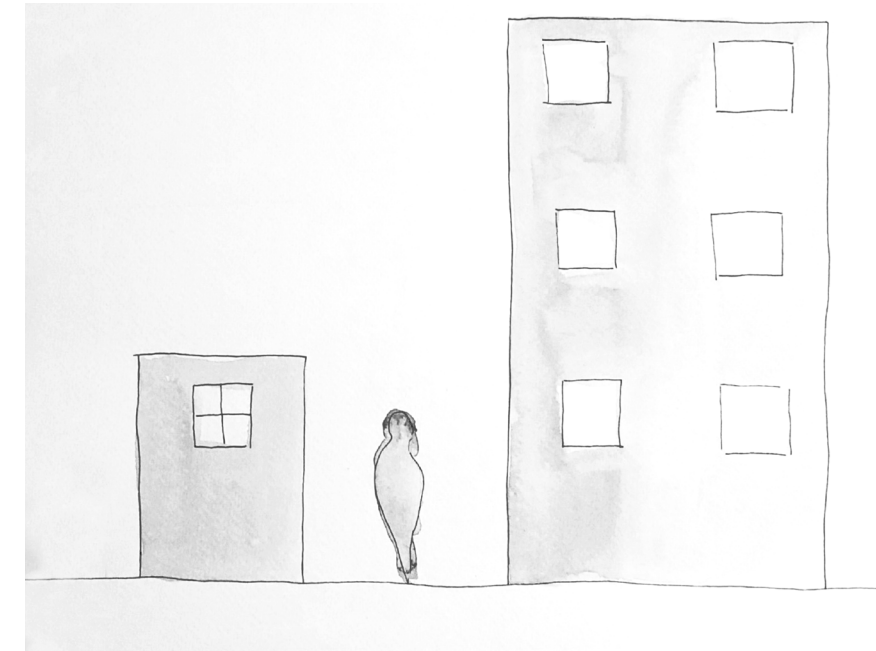


Bild 2 - Beziehung zwischen Mensch und Gebäude

²⁰ Vgl. Francis D.K. Ching and Corky Binggeli, *Interior Design Illustrated*, 3rd. Edition, 2012, S. 88

²¹ Vgl. Ching and Binggeli 2012, S. 248, 2012, S. 97

²² Vgl. Ching and Binggeli 2012, S. 248, 2012, S. 98

²³ Vgl. Hasse 2014, S.63

²⁴ Vgl. Ching and Binggeli 2012, S. 248, 2012, S. 99

²⁵ Vgl. Wolfrum 2014, S.36

4 LICHT

Bereits seit Jahrtausenden stehen dem Menschen zwei Lichtquellen zur Verfügung: das Tageslicht, das uns ermöglicht, zu sehen, und wozu sich das Auge Jahrelang angepasst hat; und das Feuer, die künstliche Quelle. So haben die meisten mit Sonnenaufgang mit ihrer Arbeit angefangen. Das Licht war ein Zeichen für das Aufwachen. Nachdem Menschen angefangen haben, verschiedene Schutzräume zu bauen, gab es immer eine Öffnung, durch die der Raum betreten werden konnte. Später in der Entwicklungsgeschichte kam das Fenster als architektonisches Element hinzu und verband visuell Außen- und Innenraum. Wenn die Sonne unterging, gab es kein Licht mehr. Von Feuer sind wir zu heutigen Lampen gekommen, und das ermöglicht uns Licht ohne Grenzen zu benutzen. Die Fensteröffnung verändert sich, abgesehen davon wo sich das Gebäude befindet. Normalerweise sind die Fensteröffnungen sehr groß, so dass viel Licht in den Innenraum kommen kann. Wenn es ein sonniger Teil der Erde ist, waren die Fenster kleiner.

Das Licht allgemein ist für Pflanzen, Tiere und somit auch Menschen sehr wichtig. Vielen ist das nicht bewusst, weil es selbstverständlich ist, Fenster und Lichter überall im Haus zu haben. Das Licht hilft uns auf mehrfache Weisen und es ist wichtig, jeden Tag genug vom natürlichen Licht zu bekommen. Die Fenster sind mittlerweile ein durchgehendes Teil der Architektur geworden. Wie groß die Öffnung im Raum sein sollte, kann man, dank vielen Methoden, jetzt sehr leicht berechnen. Lampen sind auch ein unvermeidlicher Teil des Einrichtens geworden. Weil wir nicht ohne Licht leben können, ist es ein wichtiger Teil des Lebens, und so auch der Architektur.

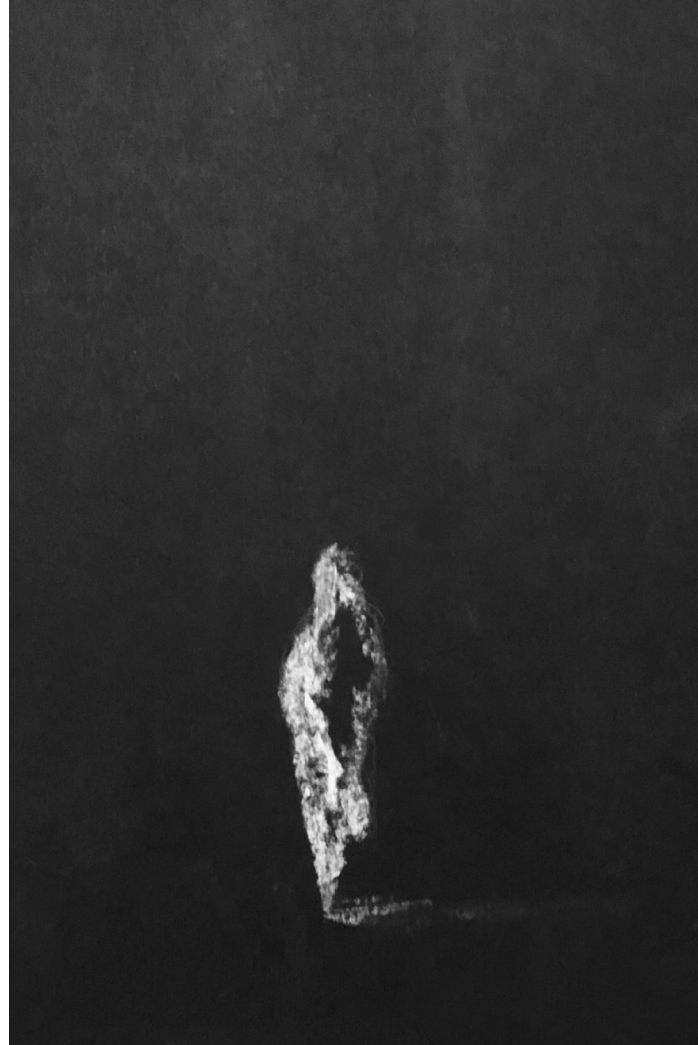


Bild 3 - Wir sehen mit Licht

Joachim Teichmüller hat den Begriff *Lichtarchitektur*²⁶ definiert, und so das Licht als ein Baumaterial eingearbeitet. Er geht auch davon aus, dass das künstliche Licht natürliches Licht übertreffen kann, wenn es zielgerichtet und differenziert angewendet wird. Licht kann man als Strahlungsenergie beschreiben. Lichtdesign ist ein Prozess, bei dem das Licht in die Struktur des Gebäudes integriert wird.²⁷ Das ist ein Teil des Designerkonzepts für den Innenraum, und die funktionale Nutzung des Raumes. Die Lampen/Leuchten bestehen aus mehreren Teilen, und können verschiedene Stärken haben. Das verteilt sie gleich in zwei Gruppen, Leuchten, die direkt und / oder indirekt leuchten. Es strahlt gleichmäßig in alle Richtungen und wenn es sich ausbreitet, wird auch die Intensität schwächer.

Während es sich bewegt, zeigt das Licht unseren Augen die Oberflächen und Formen von Objekten im Raum. Das Objekt kann das Licht reflektieren oder absorbieren.²⁸ Das ist der Moment wo das Licht uns ermöglicht, Objekte und die Umgebung zu sehen. Im Entwurfsprozess versucht man so viel wie möglich, natürliches Licht in den Raum zu schaffen.

26 Vgl. Joachim Teichmüller - Lichttechnik, Hanns-Peter Popp, https://www.etit.kit.edu/rd_download/Joachim_Teichmueller.pdf, 1996

27 Vgl. Ching and Binggeli 2012, S. 248

28 Vgl. Ching and Binggeli 2012, S. 269

5 PERFORMATIVITÄT UND FOTOGRAFIE

In dem Text *Gibt es eine Performanz des Bildlichen? Reflexionen über „Blickakte“* hat Sybille Krämer geschrieben: „Eva Schürmann hat den Blick einen *Performativen Akt* genannt...“²⁹, und daraus können wir verstehen, dass es um die visuelle Kommunikation geht. Der Blick ist als ein Akt der Wahrnehmung dargestellt. Den müssen wir aber vom Sehen unterscheiden. Wenn man jemanden sieht, wird derjenige objektiviert; aber wenn man blickt, und angeblickt wird, fühlt man denjenigen, und laut Sartre ist das ein Akt der Erstarrung.³⁰ Jedoch können wir nicht gleichzeitig Sehen und Blicken. Daraus ergibt sich, dass der Blick mehr persönlich und einzigartig ist. Den Blick würde ich mit der Atmosphäre verbinden, bzw. mit der Aussage, dass die Atmosphäre den ersten Eindruck darstellt.

Die Fotografie ist eine 2D Darstellung von etwas, was in der realen, mehrdimensionalen Welt ist.³¹ Fotografieren fügt eine weitere Dimension hinzu – *Zeit*. Die Fotografie ist ein Moment – und zwar der Moment, den der Fotograf sich ausgesucht hat. Der Fotograf hat auf den perfekten Moment gewartet. Er hat sich vielleicht bewegt oder Sachen verschoben, und diese Gesten, zusammen mit dem Auslösen der Fotografie, lassen den Fotografen zu einem wichtigen Teil der Fotografie werden. Der Fotograf spielt mit dem, was er hat – er *jagd* keine Lichter³². Er manipuliert die Fotografierten, die Objekte, die Fotografieperspektiven etc. mit dem, was er hat – insbesondere mit seiner Präsenz³³, da er im Raum ist, und dabei eine neue Realität kreiert hat. Die Fotografie war seine Entscheidung, die er in diesem Moment getroffen hat. Durch seine Geste des Fotografierens (Medium 1) – also dem von ihm ausgewählten Moment und der von ihm, durch seinen Körper ausgewählten Perspektive – produziert er mit dem Foto (Medium 2) eine Aussage, eine Bedeutung. Das Fotografieren wird zum performativen Akt.

Wenn all dies berücksichtigt wird, kann man dann auch sagen, dass man auf Fotografien auch blickt, und dabei ein Teil des Bildes ist. Wenn man über Architekturfotografie spricht, sind wir durch die Geste – den Blick auf die Fotografie – ein performativer Teil des Raumes. Ich, als

Fotografin, setze die Kommunikation zwischen dem Raum, mir und den Zuschauern fort. Das heißt, dass ich auch ein Teil des Raumes bin. Durch mich und meine Fotografien sowie durch die Zuschauer ist der performative Akt erzeugt.³⁴ Der Beobachter wird durch das Beobachten auch verändert.³⁵ Wie ich schon früher geschrieben habe, Performativität wird durch zumindest zwei Medien erreicht. Obwohl die Zuschauer nicht physisch da sind, werden sie ein Teil des Raumes durch meine Fotografien. Jede Fotografie ist ein neuer Moment, eine neue Realität.

29 Sybille Krämer, *Gibt es eine Performanz des Bildlichen? Reflexionen über „Blickakte“* 2011, S. 68

30 Vgl. Krämer 2011, S. 70

31 Vgl. Vilém Flusser, *Versuch einer Phänomenologie – Die Geste des Fotografierens* 1994, S. 100

32 Vgl. Flusser 1994, S. 113

33 Vgl. Flusser 1994, S. 115

34 Vgl. Waltraud Indrist, *Der Akt des Fotografierens – Ein performativitäts-theoretischer Blick auf die Häuser Mattern und Moll von Hans Scharoun* <https://wissenderkuenste.de/texte/ausgabe-5/der-akt-des-fotografierens-ein-performativitaetstheoretischer-blick-auf-die-haeuser-mattern-und-moll-von-hans-scharoun/>; 2016

35 Vgl. Flusser 1994, S. 114

Zwei Arbeiten haben mich sehr inspiriert. Die erste Arbeit ist von dem Künstler Anthony McCall, die *Between You and I* heißt und die er im Jahr 2006 gemacht hat. Es handelt sich um eine Lichtinstallation, und der Transition-Effekt hat den Künstler dabei inspiriert. Es gibt zwei Formen, die auf dem Boden gezeigt werden. Eine Form beginnt als eine Ellipse und die andere als eine Welle. Die Projektoren sind auf der Decke befestigt und beamen das Licht nach unten. So entsteht das 3D Effekt, und es schaut so aus, als ob es eine Skulptur wäre, es wirkt einladend. Die Besucher sind gleich unter das Licht gegangen.³⁶



Bild 4 - „Between You and I“ Anthony McCall

³⁶ <https://bombmagazine.org/articles/anthony-mccall/>

Die andere Arbeit ins von einem italienischem Künstler Massimo Uberti. Sie zeigt sehr einfache Architekturkomponenten, die auch sehr einfach dargestellt sind – mit Licht. Die Kanten jedes Objektes sind mit Neon-Rohren „gezeichnet“. Daraus können sich die Zuschauer ihren Raum vorstellen. Obwohl wir gelernt haben, Objektkanten als Linien zu zeichnen, sind es in der Wahrheit keine Linien, sondern das Schatten-spiel von verschiedenen Materialien, aus den der Raum gemacht wurde. Hier finde ich es sehr interessant, dass er doch die Linie, bzw. die Lichtlinie, als das Medium für das „Zeichnen“ ausgewählt hat.³⁷

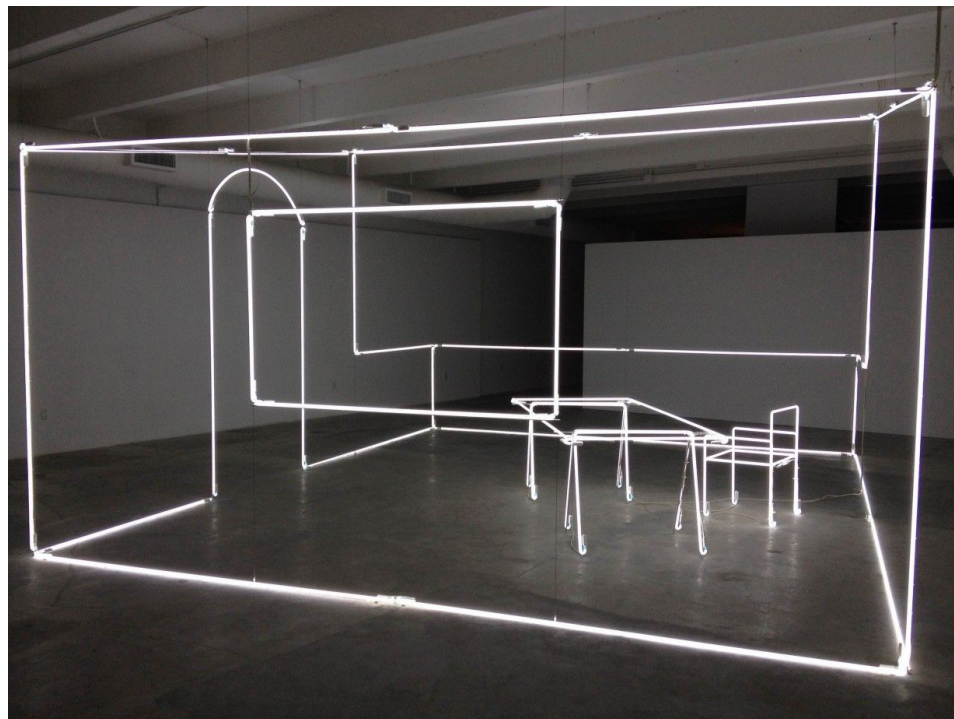


Bild 5

³⁷ <https://www.ignant.com/2015/12/07/minimal-light-installations-by-massimo-uberti/>



Bild 6

Mein Name ist Šejla und ich bin derzeit Studentin an der Kunstuniversität in Linz und studiere am Studiengang raum&design Strategien. Ich schließe mein Masterstudium ab und möchte weiterhin im Bereich der Architektur arbeiten. Nach dem Bachelor-Abschluss an der International Burch University in Sarajevo (BiH), Studiengang Architektur, habe ich beschlossen, im Ausland weiter zu machen, und bin dann nach Linz gezogen.



Bild 1

Mein Interesse für Bildende Kunst ist seit Jahren präsent. Alles begann mit der Fotografie. Zuerst war es nur mein Hobby, aber später wurde es ernster. Ich fing bald an, als Fotografin zu arbeiten, und meine Leidenschaft führte mich zu schnelleren und besseren Fortschritten. Inspiration finde ich in Menschen und in der Umgebung, und mein Ziel ist es, Objekte mit einem Akzent auf ihre spezifischen Merkmale darzustellen, die mir auffallen.



Als sich meine Leidenschaft für die Fotografie fortsetzte, hatte ich das Gefühl, dass ich mich zu sehr auf die Technologie konzentriert habe, und begann, Dinge mit dem Bleistift, aufzuzeichnen. Die Motive haben unterschiedliche Eigenschaften, aber damit habe ich mein Verständnis für die Perspektive verbessert.

Durch jahrelanges Fotografieren und Zeichnen ist mir aufgefallen, dass ich mich mehr um Gebäude und deren Details gekümmert habe. Ich begann über verschiedene Projekte und Entwicklungen zu recherchieren und zu lesen, und dort entstand die Liebe zur Architektur. Mit Architektur hatte ich die Möglichkeit, Fotografie, Zeichnung, Kreativität und meine eigenen Ideen zu kombinieren.

Bild 6



Bild 7

- Emotionen am Werk, Peter Zumthor, Daniel Libeskind, Lart Spuybroek, und die historische Architekturpsychologie, Herausgegeben von Kunstgeschichtliches Institut der Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2012
- Aesthetics of Discomfort: Conversations on Disquieting Art, Frederick Luis Aldama and Herbert Lindenberger, University of Michigan Press, 2016
- Der Akt des Fotografierens – Ein performativitäts-theoretischer Blick auf die Häuser Mattern und Moll von Hans Scharoun <https://wissenderkuenste.de/texte/ausgabe-5/der-akt-des-fotografierens-ein-performativitaetstheoretischer-blick-auf-die-haeuser-mattern-und-moll-von-hans-scharoun/>, Waltraud Indrist, 2016
- Performative Urbanism - Performative Urbanism Generating and Designing Urban Space, Sophie Wolfrum / Nikolai Frhr. v. Brandis (Hg.), 2014
- Performativität – Eine Einführung, Erika Fischer – Lichte, transcript Verlag, Bielefeld 2012
- Was Räume mit uns machen – und wir mit ihnen, Jürgen Hasse, Verlag Karl Alber, 2014
- Gibt es eine Performanz des Bildlichen? Reflexionen über „Blickakte“, Sybille Krämer, Wilhelm Fink Verlag, München, 2011
- Versuch einer Phänomenologie - Die Geste des Fotografierens, Vilém Flusser, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 1994
- Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words), John L. Austin, deutsche Bearbeitung von Eike von Savigny, Reclam, Stuttgart, 2002
- Interior Design Illustrated, 3rd. Edition, Francis D.K. Ching and Corky Binggeli, John Wiley & Sons, Inc. 2012, S. 248
- Joachim Teichmüller - Lichttechnik, Hanns-Peter Popp, https://www.etit.kit.edu/rd_download/Joachim_Teichmueller.pdf, 1996

KÜNSTLERISCHE ARBEIT

Form follows Function ist ein Ausdruck, ein Teil von einem Satz von Louis Sullivan, einem amerikanischen Architekten. Das von ihm entworfene Gebäude hatte eine geschmückte Fassade. Diese Fassade war für Sullivan nicht nur das Ideal eines Bürogebäudes schlechthin; er empfand die gestalterische Ordnung als harmonisch, prototypisch. Durch seine Erörterung wurde der Ausdruck *Form follows Function* bekannt. Ich möchte in meiner künstlerischen Arbeit Räume, die „Ordnung“ ihrer Objekte, ihre spezifische Funktion, aus dem Gleichgewicht bringen.

*"Whether it be the sweeping eagle in his flight, or the open apple-blossom, the toiling workhorse, the blithe swan, the branching oak, the winding stream at its base, the drifting clouds, over all the coursing sun, form ever follows function, and this is the law. Where function does not change form does not change. The granite rocks, the ever-brooding hills, remain for ages; the lightning lives, comes into shape, and dies in a twinkling."*¹



Figure 8

Sullivan, Louis H. *The tall office building artistically considered*. Lippincott's Magazine, March 1896.

Wenn es nicht gelungen ist, dass Form der Funktion folgt, kann der Raum beunruhigend wirken. Das ist das Gegenteil von dem, was wir im Alltag finden können. Wenn diese zwei Punkte (Form und Funktion) einander nicht entsprechen, wirkt der Raum abstoßend. Menschen möchten so einen Raum nicht betreten. Räume wirken dann abneigend und beunruhigend.

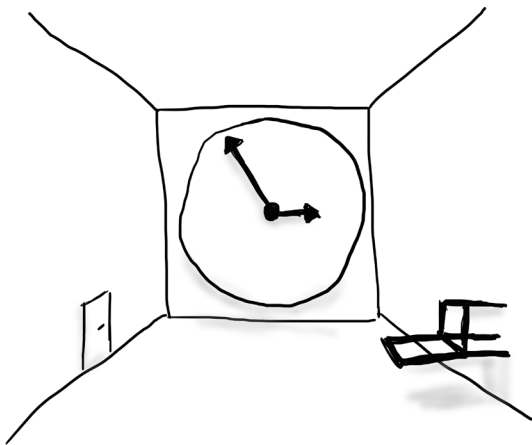
Das Spiel der Schatten ist eigentlich das, was die Objekte lebendig macht und was den Raum zusätzlich charakterisiert. Deswegen ist die Wahrnehmung durch Licht sehr stark beeinflusst. Mit Licht kann man sehr leicht manipulieren, und Dinge schnell zum oder außer Fokus bringen. Licht kann man verändern – es kann stark oder schwach

¹ https://ocw.mit.edu/courses/architecture/4-205-analysis-of-contemporary-architecture-fall-2009/readings/MIT4_205F09_Sullivan.pdf

oder auch in Farben sein. Jede diese Eigenschaft bringt zu neuen Wahrnehmungen.

Deswegen habe ich mich entschieden, in meiner praktischen Arbeit, mit Licht zu manipulieren und zu spielen. Aufgrund der COVID19-Krise und ihrer bedingten Isolation in den eigenen vier Wänden, wurde das Konzept in einen kleineren Maßstab transformiert.

Digital sketch



Die Idee ist, ein Modell zu bauen, das *Form avoids Function* heißt. Das Modell zeigt ein Zimmer. Es enthält einen Stuhl, eine Uhr und eine Tür. Die Objekte sind in einer dunklen Umgebung, aus Holzteilen, die im Dunklen leuchten (mit Leuchtfarbe bemalt), dargestellt. Das Modell wirkt verstörend und könnte auch, wegen der Abweichung vom „Normalen“, Verärgerung hervorrufen.

Die Holzteile sind mit grüner Leuchtfarbe gefärbt. Damit die Holzteile auch leuchten können, muss man sie tagsüber „aufladen“ - einfach ins Licht stellen.

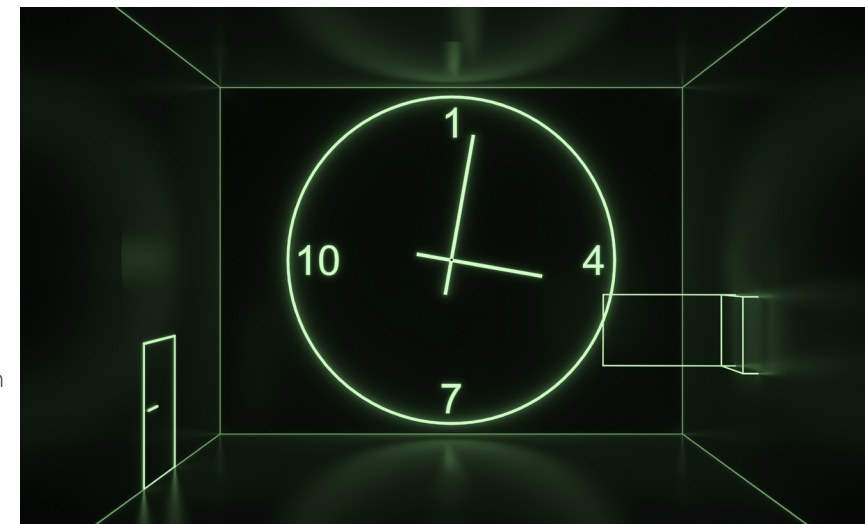
Wie im theoretischen Teil der Arbeit ausgeführt, ermöglicht Licht uns, Objekte zu sehen. Ohne Licht sieht man nichts, und es wird dunkel. Das Modell der künstlerischen Arbeit ist als Anti-Raum zu verstehen: die Wände sind entmaterialisiert. Das Licht scheint nicht auf die Objekte; vielmehr scheinen die Objekte von sich selbst aus und lenken den Fokus auf sie.

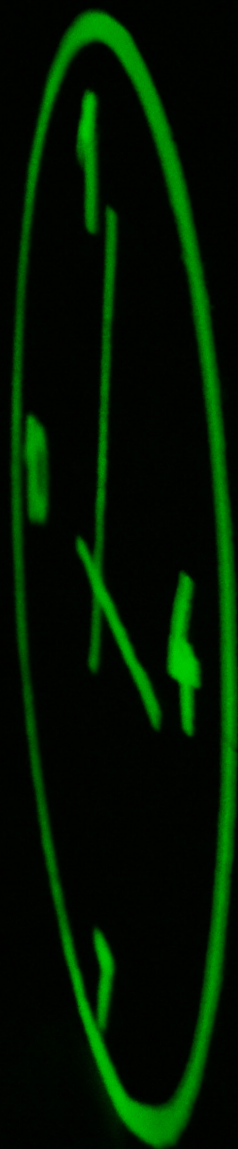
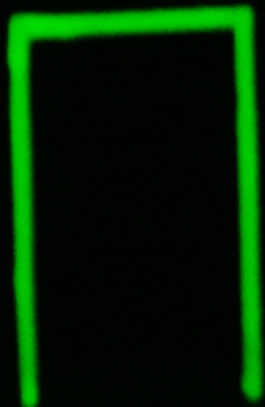
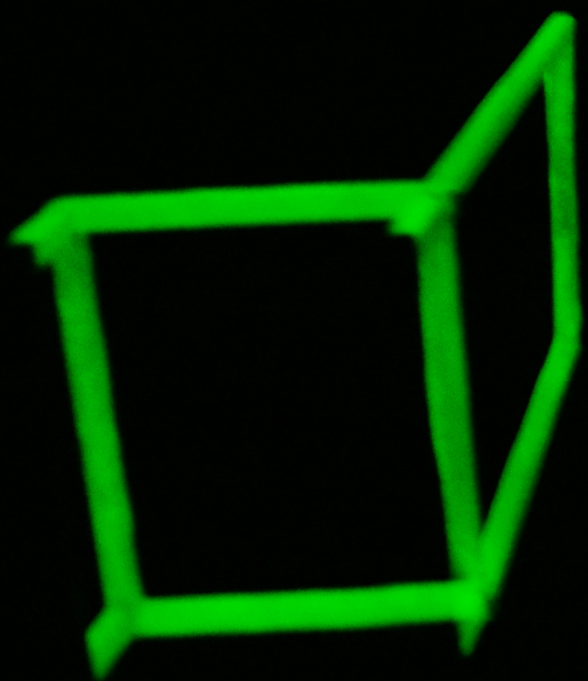
Ich habe die Objekte in Position gebracht, den Blickwinkel ausgesucht und den Auslöser gedrückt, als ich als Gestalterin mit Allem, was ich sah, zufrieden war. Mit diesem Zusammenspiel von Licht, Form und Maßstab, die zu den essentiellen Grundlagen einer 3-dimensionalen Darstellung gehören, möchte ich zeigen, wie wichtig Gestaltung ist. Menschen sind an Objekte gewöhnt, haben verschiedene Ritua-

le, alltägliche Praktiken mit ihnen entwickelt: man sitzt auf dem Stuhl, geht durch die Türöffnung und blickt auf die Uhr, um die Zeit zu sehen. Im Raum meiner künstlerischen Arbeit, lassen sich diese ritualisierten Praktiken zwar durchführen; aber mit Schwierigkeiten. Der Stuhl ist an der Wand befestigt, anstatt am Boden zu sein, und hat zu kurze Beine. Die Tür ist zu klein, und man kann nicht aufrecht durch die Öffnung gehen. Die Uhr zeigt Zahlen, an die wir nicht gewöhnt sind (1, 4, 7 und 10 anstatt 12, 3, 6 und 9).

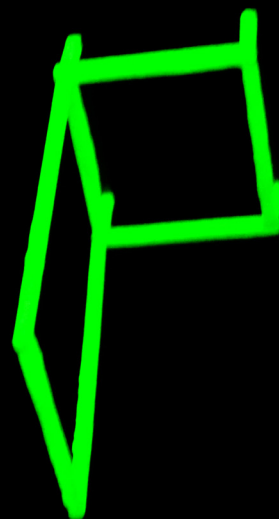
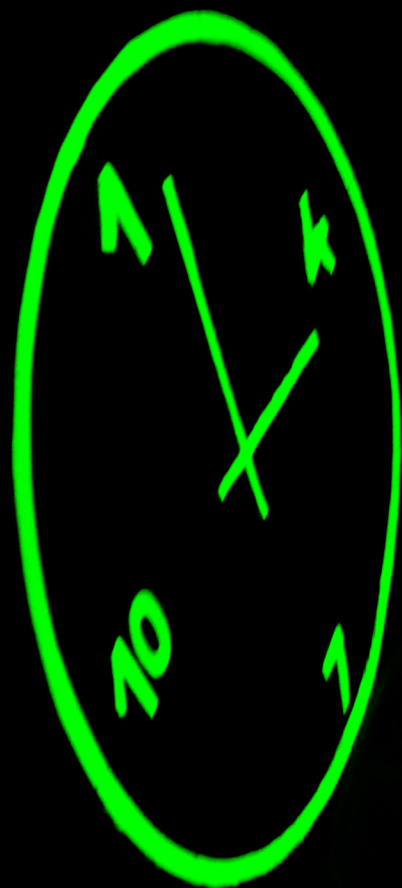
Das Ergebnis sind Fotografien, durch welche die Zuschauer Teil meiner Aufführung sind. Die Fotografien sind die 2D Darstellung eines von mir speziell gestalteten 3D-Raumes, bzw. Objekten. Dies führt in Kombination mit meiner Geste des Fotografierens zur Erzeugung eines performativen Aktes. Die Zuschauer sehen das, was ich als perfekt fand - die Positionierung der Objekte, den Blickwinkel und den Moment des Auslösers. Sie sollen damit auch meine „Botschaft“ im performativitätstheoretischen Sinne wahrnehmen können. Auch wenn sie nicht physisch anwesend sind, werden sie durch ihren Blick, Teil des Fotograferarumes. Das Beobachten verändert sie, weil sie durch einen nicht gewöhnlichen Raum beginnen, ihre Sehgewohnheiten in Frage zu stellen. Die Zuschauer sehen, dass der Raum nicht als gewöhnt gestaltet ist. Der Anti-Raum zwingt sie nachzudenken, was da nicht stimmt. Dabei entstehen Wahrnehmung, Emotionen und Zu- oder Abneigung. Durch den performativen Akt wird eine neue Realität und damit Bedeutung über (Nicht-)Gestaltung von Räumen bei den Zuschauern erzeugt.

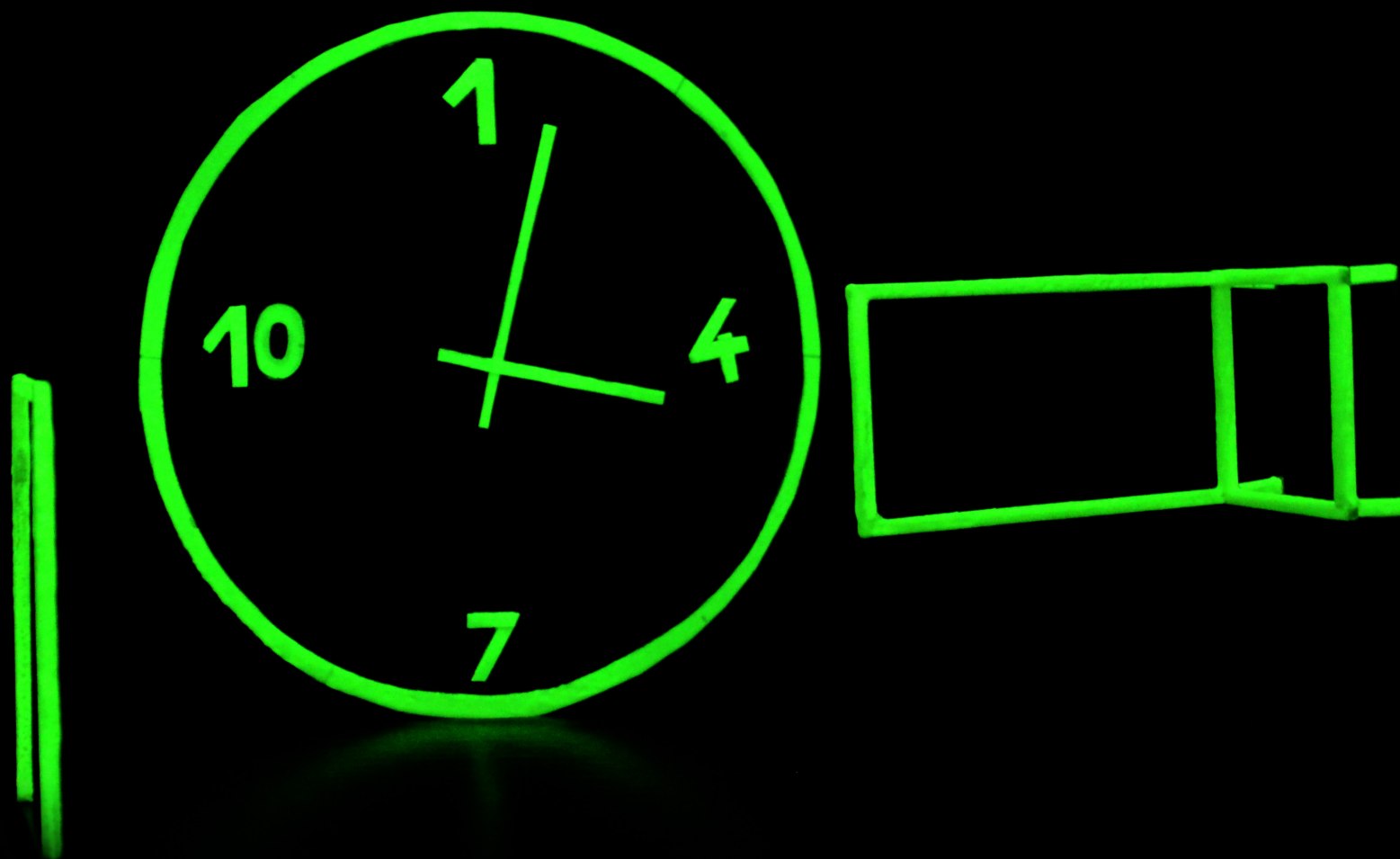
Das Rendering als Vor-entwurf für das finale, analoge 3D-Modell, um vorab mit der Wirkung experimentieren zu können.













CC BY-NC-ND 3.0 AT
Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitung 3.0 Österreich